

**Kohlhammer**  
**Urban**

-Taschenbücher



Manfred Hollegger

# Maximilian I.

(1459 – 1519)

Herrscher und Mensch  
einer Zeitenwende

**Kohlhammer**  
**Urban**  
-Taschenbücher

Band 442



Manfred Hollegger

# Maximilian I.

(1459–1519)

Herrscher und Mensch einer Zeitenwende

Verlag W. Kohlhammer

# *Dem Andenken meiner Eltern*

## **Umschlagmotiv:**

Maximilian I., Bernhard Strigel, nach 1508  
(*Kunsthistorisches Museum, Wien*)

Alle Rechte vorbehalten

© 2005 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Data Images GmbH

Karten 1, 2: Peter Palm, Berlin

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 3-17-015557-1

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	11
<b>I. Herkunft und Jugend . . . . .</b>	<b>15</b>
1. Abstammung und Geburt 1459 . . . . . (Ahnenreihe – Eltern – Geburt – Namengebung – Horoskop)	15
2. Jugendjahre und Erziehung . . . . . (Zeithintergrund und Umfeld – Lehrer und Ausbildung des Prinzen – Humanistische Bildung – Anlagen und Charaktereigenschaften – Erste Eindrücke und Prägungen)	19
<b>II. Die erste Bewährungsprobe: Erweiterung des Hauses Österreich um Burgund . . . . .</b>	<b>29</b>
1. Die Burgundische Heirat 1477 . . . . . (Vorverhandlungen – Tod Karls des Kühnen – Heirat und Hochzeitsfeier – Geburt Philipps und Margarethes – Das burgundische Erlebnis)	29
2. Der burgundische Erbfolgekrieg 1477–1493 . . . . . (Ursachen und Verlauf des Konfliktes mit Frankreich bis zum Waffenstillstand von 1480 – Tod Marias von Burgund 1482 – Innere Schwierigkeiten: Die Aufstände in Geldern, Flandern und Brabant – Maximilians Gefangenschaft in Brügge 1488 – Behauptung des burgundischen Erbes)	42
<b>III. Wahl zum Römischen König und Mitregierung im Reich 1486–1493 . . . . .</b>	<b>61</b>
1. Wahl und Krönung zum Römischen König 1486 . . . . . (Haltung Friedrichs III. und der deutschen Kur- fürsten – Wahl und Krönung – Hoffnung auf Reichsreform – Spannungen mit Friedrich III.)	61

2. Regierungsübernahme in Tirol und den Vorlanden 1490 . . . . .	68
(Eindämmung der wittelsbachischen Expansionspolitik – Abdankung Herzog Sigmunds – Politisch-strategische und wirtschaftliche Bedeutung Tirols und der Vorlande)	
3. Der erste Ungarnkrieg 1490/91 . . . . .	73
(Rückeroberung der östlichen Erbländer – Sicherung der habsburgischen Erbansprüche auf Ungarn)	
4. Der Bretonische Krieg 1492/93 . . . . .	75
(Der vergebliche Versuch einer Machterweiterung im Westen)	

**IV. Alleinregierung im Reich bis zur Kaiserproklamation von 1508 . . . . . 80**

1. Die Wiedervereinigung aller österreichischen Länder in der Hand Maximilians I. . . . .	80
(Tod Friedrichs III. 1493 – Lage der niederösterreichischen Länder – Türkengefahr – Die erste Phase der erbländischen Reformen zur Stärkung der Hausmacht: Die Regimenter in Innsbruck und Wien – Der Reichsreformansatz von 1495 – Die österreichische Schatzkammer als erste Gesamtstaatsbehörde 1496 – Einrichtung von Hofrat, Hofkammer und Hauskammer 1497/98)	
2. Der Kampf um die Kaiserkrone und Reichsitalien . . . . .	88
(Die Mailänder Heirat 1494 – Die habsburgisch-spanischen Heirats- und Bündnisverträge 1496/97 – Die Heilige Liga von 1495 – Der Italienzug von 1496 – Die Kriegszüge nach Hochburgund und Geldern 1498/99 – Der Schweizer- oder Schwabenkrieg 1499 – Der Verlust Mailands 1500 – Der Umsturz der Bündnisse – Ausgleich mit Frankreich)	
3. Die Reichsreform und der Verfassungskampf im Reich . . . . .	118
(Vom Wormser Reichstag 1495 bis zum Augsburger Reichstag 1500 – Entmachtung Maximilians im	

Reich – Der Rückzug in die österreichischen  
 Erbländer – Auflösung des Nürnberger Reichs-  
 regimentes 1502 – Der bayerisch-pfälzische  
 Erbfolgekrieg 1504/05 – Der Reichstag  
 von Köln 1505)

4. Auf dem Weg zu Kaisertum und habsburgischem  
 Universaldominat . . . . . 164  
 (Der Widerstand gegen die habsburgische Erbfolge  
 in Spanien – Frankreichs Gegenwehr gegen die  
 habsburgische Einkreisungspolitik – Erneuter Kriegs-  
 ausbruch in Geldern – Maximilians Ostpolitik im  
 Spannungsfeld zwischen Deutschem Orden, Polen  
 und Russland sowie der habsburgischen Erban-  
 sprüche auf Ungarn – Der zweite Ungarnkrieg 1506 –  
 Der Reichstag von Konstanz 1507 – Romzugsplan  
 und Kaiserproklamation in Trient 1508)

**V. Behauptung des Kaisertums . . . . . 191**

1. Der Venezianerkrieg (1508–1516) . . . . . 191  
 (Kriegsausbruch – Wechsel des Kriegsglücks und  
 der Bündnisse – Der Ausgang des Krieges)
2. Maximilians Kaiser-Papst-Plan 1511 . . . . . 212
3. Der Wiener Kongress und die habsburgisch-  
 ungarische Doppelheirat 1515 . . . . . 214

**VI. Lebensabend und Tod . . . . . 220**

1. Reichspolitik seit dem Ausbruch des  
 großen Krieges um Italien . . . . . 220
2. Der Augsburger Reichstag 1518 und die  
 Vorbereitung der Wahl Karls (V.) . . . . . 224
3. Die österreichischen Länder von 1508–1518 . . . . . 226
4. Der Innsbrucker Ausschusslandtag 1518 . . . . . 233
5. Der Tod Maximilians in Wels 1519 . . . . . 236
6. Testament und Hinterlassenschaft . . . . . 242

<b>VII. Mensch und Werk – Versuch einer kritischen Würdigung</b> . . . . .	244
1. Selbstdarstellung . . . . .	244
2. Wertungen der Zeitgenossen . . . . .	248
3. Maximilians Bild in der Geschichtsschreibung . . . . .	256
4. Summe . . . . .	258
<b>Stammtafel</b> . . . . .	271
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> . . . . .	272
<b>Orts- und Personennamenregister</b> . . . . .	307

# Abbildungen und Karten

Großes Handzeichen Maximilians I. . . . .	13
(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien)	
Abb. 1: Maximilian erhält Unterricht . . . . .	21
(Österreichische Nationalbibliothek, Wien)	
Abb. 2: Eigenhändiges Schreiben Maximilians I. an Erzherzog Sigmund von Tirol, 1489 . . . . .	26
(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien)	
Abb. 3: Maria von Burgund, Niklas Reiser (?), 1500 . . . . .	34
(Schloss Ambras, Kunsthistorisches Museum, Wien)	
Abb. 4: Maximilian I., Joos van Cleve, 1510 . . . . .	35
(Musée Jacquemart André, Paris)	
Abb. 5: Maximilian I., um 1486, flämischer Meister F.B., Älteres Gebetbuch . . . . .	40
(Österreichische Nationalbibliothek, Wien)	
Abb. 6: Maximilian I., Ambrogio de Predis, 1502 . . . . .	89
(Kunsthistorisches Museum, Wien)	
Abb. 7: Bianca Maria Sforza, Ambrogio de Predis, um 1495 . . . . .	91
(Kunsthistorisches Museum, Wien)	
Abb. 8: Entwurf für ein Reiterdenkmal Maximilians I., Hans Burgkmair, um 1509 . . . . .	103
(Graphische Sammlung Albertina, Wien)	
Abb. 9: Maximilian I., Zeichnung Hans Baldung Grien . . . . .	143
(Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)	
Abb. 10: Eigenhändiges Konzept Maximilians I. für das Reichstagsausschreiben 1507 . . . . .	168
(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien)	
Abb. 11: Maximilian I. und seine Familie, Schule von Bernhard Strigel, um 1515/20 . . . . .	218
(Kunsthistorisches Museum Wien, Foto: Jean Asselberghs)	

Abb. 12: Maximilian I., Albrecht Dürer, 1518 . . . . .	238
(Graphische Sammlung Albertina Wien)	
Abb. 13: Totenbildnis Maximilians I. . . . .	241
(Landesmuseum Joanneum Graz)	
Karte 1: Der burgundische Machtbereich und Maximilians burgundisches Erbe . . . . .	43
Karte 2: Die Vormachtstellung der Habsburger in Europa im 16. Jahrhundert . . . . .	81
Karte 3: Der Venezianerkrieg . . . . .	192
(Aus: Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Band 4: Gründung des habsburgischen Weltreichs, Lebensabend und Tod 1508-1519, Wien 1981, nach S. 691)	

# Vorwort

Die Lebens- und Regierungszeit Maximilians I. an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ist eine jener Epochen, die auf Grund eines beschleunigten Ereignisverlaufes nicht zu voller Integration gedeihen, sondern von den Übergängen sozusagen aufgeschluckt werden: „Ehe eine Struktur noch voll entfaltet ist und die Relikte der vorigen ganz ausgeschieden hat, melden sich schon Anläufe zu einer neuen Struktur. Der gesamte Geschichtsverlauf erscheint dann als ein unaufhörlicher nur dynamisch zu erfassender Übergang, in dessen Verlauf die Epochen ineinander geschoben sind“.  
(Theodor Geiger)

Mit diesen Umbrüchen Hand in Hand ging das Aufkommen des Individualismus und in seinem Gefolge des Subjektivismus und Voluntarismus, die Säkularisierung der Politik, die Ausbildung sowohl des National- als auch des Territorialstaates im Prozess der „Verdichtung“ (Peter Moraw) von Land und Herrschaft des Mittelalters zu Staat und Hoheit der Neuzeit, des öffentlichen Rechts u. a. m., was den Ereignisverlauf derart beschleunigte, dass sich „in dramatischer Verkürzung die für die Neuzeit entscheidend gewordenen Ereignisse ... die Entdeckung der Neuen Welt (1492), der Beginn der Kämpfe um Italien (1494), die Reformation (1517), der Wandel der Heeres- und Belagerungstechnik, der Aufstieg der neuen Handelshäuser in die Politik und der Beginn des Frühabsolutismus ... auf wenige Jahre“ zusammendrängen. (Michael Stoll-eis)

In diesem Sinn als Summierung und Verdichtung von Übergängen zwischen Mittelalter und Neuzeit endet ungefähr zeitgleich mit dem Tod Maximilians I. (1519) auch ein „Jahrhundert der Mitte“ (Alois Niederstätter) zwischen beiden großen Zeitepochen. Maximilian I. als Herrscher und Menschen vor dem Hintergrund dieser Wendezeit zu erfassen und darzustellen, ist die schwierige und zugleich reizvolle Aufgabe dieses Buches, denn so komplex und gleichzeitig auch so widersprüchlich wie diese Zeitenwende war auch die Persönlichkeit Maximilians: Neben dem „letzten Ritter“ steht der „Vater der Landsknechte“ und Begründer einer für die Zeit „modernen“ Artillerie sowie einer in Österreich neuen Heeresorganisation nach dem Vorbild der franzö-

sich-burgundischen Ordonnanzen, neben dem „letzten höfischen Epiker“ der Förderer des Humanismus, neben dem gottesfürchtigen Menschen ein rigoroser Staatskirchler, neben dem Legitimisten ein bedenkenloser Machtpolitiker. Was ihn von seinem Vater Friedrich III., der im Strom der allgemeinen Veränderung auf die Macht der Zeit, auf das Beharren und auf das zähe Festhalten an Rechten vertraute, völlig unterscheidet, ist Maximilians Glaube an den Fortschritt und die ständige Veränderung: Alles im Fluss, in Bewegung halten, sich möglichst wenig binden und damit die verschiedensten Möglichkeiten offen halten; in der europäischen Bündnispolitik wie bei den Reformen im Reich und in den österreichischen Erbländern Altes fallen lassen und Neues, dazu oft diametral Entgegengesetztes in Angriff nehmen, wenn es das Ziel erforderte und der zuerst beschrittene Weg nicht die gewünschten Erfolge oder Ergebnisse gezeitigt hatte, das war die Maxime seiner Politik, die stets das Gesetz des Handelns in der Hand behalten wollte, um den Gang der Dinge zu bestimmen und nicht von ihnen überrollt zu werden.

Diese Komplexität und vielfach scheinbare wie tatsächliche Widersprüchlichkeit im Nebeneinander von Altem und Neuem, macht eine Darstellung naturgemäß schwierig. Daher wurde eine Mischung aus „interpretieren, systematisieren und quantifizieren, definieren, erzählen und erklären“ (Reinhard Sieder) versucht, aber doch ohne Abkehr vom Postulat der Quellennähe, um nicht das Mögliche, sondern das Tatsächliche oder zumindest das Wahrscheinliche herauszuarbeiten. Ein weiteres Problem ist, dass es sich bei Maximilians Handeln vielfach um das Ergebnis kollektiver Vorgänge und einer im Einzelnen nicht immer genau nachvollziehbaren kollektiven Genese von Entscheidungen handelt; auch wenn häufig nur vom König bzw. Kaiser gesprochen wird, soll dies daher nicht bedeuten, dass dieser einsame Entschlüsse fasste und Entscheidungen gleichsam aus dem Nichts heraus fällte, sondern dabei sind stets dessen Ratgeber und Umfeld mit zu denken, auch wenn dies nicht immer *expressis verbis* ausgedrückt ist.

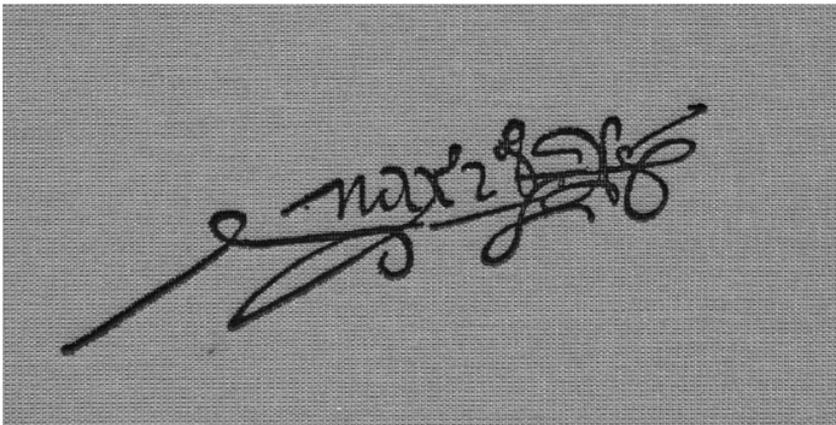
Die nachfolgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf den Ergebnissen der fünfbandigen Biographie Maximilians von Hermann Wiesflecker. Eine Auswahl der weiteren wichtigsten Literatur, der diese Arbeit viel zu verdanken hat, findet sich im Literaturverzeichnis; auf eine Gesamtbibliographie wurde allerdings verzichtet, weil sie die Forschungsbände Wiesleckers bereits weitgehend bieten und eine solche mit ihren rund 4000 Titeln den für diese Arbeit zur Verfügung stehenden Umfang sprengen würde.

Als Quellengrundlage wurde vor allem die Grazer Sammlung der Maximilian-Regesten (ca. 45 000 Nummern) herangezogen, deren reiche Materialien für die Jahre 1493–1504 bereits in den ersten vier Bänden innerhalb der Regesta Imperii (Regesta Imperii XIV) publiziert sind (siehe auch: [www.regesta-imperii.de](http://www.regesta-imperii.de)).

Herzlich danke ich Herrn em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Wiesflecker und Frau Ass.-Prof. i.R. Dr. Inge Wiesflecker-Friedhuber für viele Anregungen und fruchtbare Gespräche sowie die kritische Durchsicht des Manuskripts. Großen Dank schulde ich weiters Herrn Dr. Werner Watzenig für wertvolle Hinweise, Frau Renate Mandl für die Hilfe beim Schreiben des Manuskripts, Frau Monica Wejwar stellvertretend für den Kohlhammer-Verlag für die umsichtige Betreuung und das geduldige Lektorat dieses Buches sowie meiner Familie für ihr Verständnis und die Entlastung von vielem anderem, mit der sie meine Arbeit begleitet und gefördert hat.

Graz und Friesach, im Frühjahr 2005

Manfred Hollegger



Großes Handzeichen Maximilians I.

„Was weiter? Weiter nichts. Ein wenig Sonne,  
ein kleiner Luftzug, ein paar Bäume,  
der Wunsch, glücklich zu sein,  
der Kummer darüber, dass die Tage vorbeigehen,  
die Wissenschaft immer ungewiss und  
die Wahrheit immer noch zu entdecken ist.“  
(Fernando Pessoa)

# I. Herkunft und Jugend

## 1. Abstammung und Geburt 1459

### Ahnenreihe

Die Habsburger waren für Maximilian „das edelste Blut auf Erden“. Um dies auch der ganzen Welt zu beweisen, ließ er später durch seine Genealogen umfangreiche Stammbaumforschungen durchführen, welche die habsburgische Dynastie ganz im Sinne ihres Auftraggebers über die Staufer, Ottonen und Karolinger bis auf die Trojaner und biblischen Erzväter zurückführten sowie über die Heiligen der habsburgischen Sipp- und Magschaft (Verwandschaft) sogar mit dem Himmel verknüpften. Neben der Befriedigung seines großen, ja übersteigerten Geltungsbedürfnisses – wohl eine der Schattenseiten des im Gefolge von Renaissance und Humanismus am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit mächtig aufkeimenden Individualismus –, verfolgte Maximilian mit diesen heute abstrus anmutenden Stammbaumklitterungen aber auch einen durchaus nüchternen politischen Zweck, nämlich den der Propagierung des Anspruches der Habsburger auf die Kaiserkrone und der damit verbundenen Vorherrschaft in der Christenheit als der durch ihre Abstammung dafür einzig würdigen Dynastie, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Frankreich und dem dortigen Königshaus der Valois.

Tatsächlich war der Aufstieg der Habsburger in den Kreis der führenden Dynastien des Reiches und Europas natürlich keine selbstverständliche Folge genealogischer Auserwähltheit, sondern das Ergebnis zielbewusster Hausmachtspolitik, zu deren Mitteln unter anderem eine ganze Reihe von dynastischen Heiraten gehörte. Auch die leopoldinische Linie der Habsburger, der Maximilian entstammte und die nach der Neuberger Teilung von 1379 Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Pordenone, Binnenistrien, Feltre, Belluno, die Grafschaft Tirol und die Vorlande beherrschte, zeigt dieses typische Führungsschichtverhalten, das darauf abzielte, durch Heiraten die eigene Machtfülle zu erweitern und über den eigenen, unmittelbaren Herrschaftsbereich

hinauszugreifen. Die Richtung dieses Ausgreifens waren der europäische Osten, Süden und Westen: Maximilians Urgroßvater Leopold III. hatte Viridis Visconti von Mailand geheiratet, Maximilians Großvater Ernst der Eiserne in zweiter Ehe Cymburgis von Masowien, und Maximilians Vater Friedrich III. Eleonore von Portugal. Dass über seine Großmutter Cymburgis auch slawisch-polnisches bzw. über seine Mutter Eleonore auch romanisch-portugiesisches Blut in Maximilians Adern floss, trug ihm von Historikern des 19. Jahrhunderts den Vorwurf ein, kein deutscher Fürst zu sein. Derlei Überlegungen gehen völlig ins Leere, weil sie bloße Rückprojektionen aus nationalistischer Sicht sind und den Zweck dieser Heiraten nicht erfassen, bei denen es gerade um übernationale Verbindungen ging. Wurden diese bis Friedrich III. im Kreis von politisch und sozial ebenbürtigen gräflichen und herzoglichen Familien geknüpft, so war für Friedrich als Römischem König und künftigem Kaiser die höchste Stufe möglich, nämlich die Heiratsverbindung mit einer königlichen Familie, eine Ebene, die Maximilian mit der spanischen und der ungarischen Heirat seiner Kinder und Enkel fortsetzen sollte.

Bis sich damit die Habsburger aber endgültig als deutsche Könige durchsetzen konnten, waren sie nach dem Tod Albrechts I. zwischenzeitlich wieder von der Spitze des Reiches verdrängt und durch die Goldene Bulle sogar von der Königswahl ausgeschlossen worden, so dass den Mitgliedern der Dynastie längere Zeit der äußere Zwang und die unbedingte Notwendigkeit einer geschlossenen Hausmachtspolitik fehlte, die ihrem auch untereinander maßlosen persönlichen Ehrgeiz Grenzen gesetzt hätte. Nach einer Zeit voller bürgerkriegsähnlicher Wirren zwischen den rivalisierenden habsburgischen Brüdern und Vettern und einer ganzen Reihe von im Grunde wirkungslosen Teilungsverträgen um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, kam es zu den ständischen Schiedssprüchen von 1406 und 1409, deren Bestimmungen 1411 bzw. 1417 endgültig vollzogen wurden und zu einer weiteren Teilung der Leopoldiner in eine innerösterreichische und eine Tiroler Linie führten. Die innerösterreichische Linie sollte unter Maximilian schließlich 1490 bzw. 1493 die Länderteilungen überwinden und die österreichischen Erbländer wieder in einer Hand vereinigen, was dann bis 1564 Bestand hatte.

## Eltern

Einiges am Charakter Maximilians erinnert an seinen Urgroßvater Leopold III. und an seinen Großvater Ernst den Eisernen. Beide waren äußerst ehrgeizige, gewaltbereite, ja teils gewalttätige Eroberernaturen mit Expansionsplänen im Westen und im Süden sowie hochfliegenden dynastischen Projekten. Obwohl von der ganzen Persönlichkeit her wesentlich nüchterner und rationaler, war auch Maximilians Vater Friedrich III. von der Größe des Hauses Österreich und der Auserwähltheit der habsburgischen Dynastie unerschütterlich überzeugt, auch wenn er auf Grund seiner sehr beschränkten Mittel mehr auf die Macht der Zeit – dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung seines bekannten Vokalspiels A.E.I.O.V. (Omnia tempora tempus habent/Alles hat seine Zeit/R. Schmidt) – sowie auf seine Rechte als Kaiser setzte denn auf kriegerische Taten. Als in Stein gehauenen Anspruch für die Ewigkeit ließ er in der Wappenwand zu Wiener Neustadt die Ahnenreihe aus der Fabelchronik von den 95 Herrschaften, welche die Geschichte Österreichs über 95 christliche, heidnische und jüdische Dynastien von den Anfängen der Welt heraufführte, zusätzlich zu den 14 Wappen der damaligen habsburgischen Länder in 93 Phantasiewappen darstellen, was gewiss Maximilians spätere, bereits eingangs erwähnte genealogische Klitterungen beeinflusst hat. Trotzdem haben der Ehrgeiz, das Selbstbewusstsein und der Stolz seiner Mutter Eleonore Maximilian gewiss mehr beeindruckt, als die realpolitisch kluge Selbstbeschränkung Friedrichs III. Auch den Hang zu heftigen Gefühlsausbrüchen scheint Maximilian von seiner Mutter Eleonore geerbt zu haben, die ihrem Gemahl in den Wirren von 1461/62 vorwarf, es zu bedauern, ihm einen Sohn geboren zu haben, sollte dieser sich ebenso niederträchtig behandeln lassen wie sein Vater. Derlei Zornesausbrüche aus gekränktem Stolz begleiten Maximilians ganzes Leben.

## Geburt

Geboren wurde Maximilian am 22. März 1459, einem Gründonnerstag, in der Burg von Wiener Neustadt. Als die ungarischen Magnaten später Maximilians Ansprüchen auf die Stefanskronen damit begegneten, nur einen Ungarn zu ihrem König wählen zu wollen, hielt ihnen Maximilian halb im Scherz, halb im Ernst entgegen, er sei ein geborener Ungar, da er im Westturm der Wiener

Neustädter Burg auf die Welt gekommen sei, der schon auf ungarischem Gebiet stünde. Neben dem Geburtsort wurde aber auch der Geburtstag Maximilians später für propagandistische Zwecke benützt. Wegen der Nähe zum Karfreitag, zu Kreuzestod und Erlösung, wurde auch Maximilian von der Staatspropaganda immer wieder in die Nähe von Erlöserfiguren wie Jesus Christus oder den antiken Herkules gerückt.

## Namengebung

Ein Gutteil tragen dazu wohl auch die Namengebung und die Wahl des Taufpaten Maximilians bei: beides war überschattet von jenem Ereignis, das damals das ganze christliche Europa in seinen Bann zog, nämlich die Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453). Daher wurden für den Prinzen die Namen Georg nach dem heiligen Drachentöter, Konstantin nach dem ersten christlichen Weltkaiser oder eben Maximilian nach dem heiligen Maximilian von Lorch, einem Verteidiger und Märtyrer des Glaubens, in Aussicht genommen, wobei sich dann Friedrich III. schließlich für Maximilian entschied, weil er sich vom gleichnamigen Heiligen im Cillier Erbfolgekrieg gewarnt und gerettet glaubte. Getauft wurde der Prinz am Ostersonntag, dem 25. März 1459, vom Salzburger Erzbischof Sigmund von Volkersdorf; sein Taufpate war der reiche und mächtige Woiwode von Siebenbürgen Nikolaus Ujlaky, einer der besonderen Vertrauensmänner des Kaisers, der auch hinter der Wahl Friedrichs zum König von Ungarn gestanden war.

## Horoskop

Wie vieles im späteren Leben Maximilians wirkt auch das meiste rund um seine Geburt und Taufe inszeniert, d.h. von der Hofgeschichtsschreibung entsprechend zurechtgebogen. Es fällt doch auf, wie sehr bereits bei der Geburt die Idee der Glaubensverteidigung und des Kreuzzuges dominant herausgestrichen wird. Dazu beigetragen hat wohl auch, dass der Papst im selben Jahr 1459 Friedrich III. das geweihte Schwert übersandte und ihn als Kaiser zum Führer des christlichen Heeres bestellte, was dann auf Grund der tatsächlichen Machtlosigkeit Friedrichs III. allerdings über die symbolische Geste nicht hinaus kam. Was ebenfalls zu denken gibt

und den Eindruck der Inszenierung verstärkt, ist die Schilderung, dass bei der Geburt Maximilians ein großer Komet am Himmel erschienen sei und sich die Planeten zu wunderlichen Konstellationen zusammengefunden hätten. Ganz offensichtlich sollte auch dieses Bild nahe legen, dass ein ganz Großer, ja ein Welterlöser geboren sei, wie seinerzeit unter dem Stern von Bethlehem. In die gleiche Kerbe schlägt die Schilderung Grünpecks, der Knabe habe sich beim ersten Bad hoch aufgerichtet, was nach der altindischen Buddhalegende ebenfalls die Berufung zur Weltherrschaft bedeutet. Wieder wesentlich glaubwürdiger ist, dass dem Knaben sofort ein Horoskop gestellt wurde; auch dass es der Kaiser selber gestellt hat, ist durchaus denkbar. Jedenfalls sagte dieses Horoskop Maximilian ein äußerst bewegtes Leben mit vielen Höhen und Tiefen voraus. Noch als Erwachsener hatte für Maximilian dieses Horoskop negative Auswirkungen, konnte er seine abergläubische Ader doch nie ganz überwinden und fühlte sich zeitlebens von der ungünstigen Konstellation der Sterne in seiner Geburtsstunde verfolgt. Ein Gutteil der Gläubigkeit Maximilians scheint darauf begründet, mit der Hilfe Gottes auch einem widrigen Schicksal die Stirn bieten zu können.

## 2. Jugendjahre und Erziehung

### Zeithintergrund und Umfeld

Es ist schwer zu sagen, wie Maximilian seine frühen Kinderjahre tatsächlich erlebte. Den ersten Lebensmonaten in Wiener Neustadt folgte mit der Verlegung des Hofes auch die Übersiedlung des Prinzen nach Wien. Bei der Belagerung Friedrichs III. in der Hofburg durch die aufständischen Wiener Bürger war Maximilian ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Jahre alt, so dass er dabei möglicherweise doch schon einige Eindrücke von Angst und Bedrohung bewusst aufgenommen haben könnte. Insbesondere den Hunger während dieser Zeit scheint Maximilian nie vergessen zu haben, und auch nicht den Studenten Kronberger, der die kaiserliche Familie heimlich mit Lebensmitteln versorgte und dafür später reichlich mit geistlichen Pfründen bedankt wurde. Ob Maximilian aber auch sonst aus dieser frühkindlichen Phase viele bleibende Eindrücke für das Leben mitnahm, muss wohl eher bezweifelt werden.

## Lehrer und Ausbildung des Prinzen

Wesentlich prägender für den jungen Prinzen waren sicher die Jahre des Lernens, die den freien ersten Kinderjahren ab dem siebten Lebensjahr folgten, mit dem man schon damals üblicherweise die Ausbildung von Kindern begann und wie das für die Prinzen-erziehung z.B. bereits von Karl IV. empfohlen worden war. Ab 1467 sorgte ein eigener kleiner Hofstaat mit Hofmeister, Waffenmeister, Reitlehrer und Fechtmeister für die höfisch-ritterliche Ausbildung Maximilians und der gemeinsam mit ihm erzogenen Edelknaben aus österreichischem Adel. Obwohl in den ersten Lebensjahren, ebenso wie seine 1465 geborene Schwester Kunigunde, ein kränkliches Kind – von den fünf Kindern Friedrichs III. und Eleonores von Portugal überlebten nur Maximilian und Kunigunde –, scheint sich mit den Jahren auch der allgemeine Gesundheitszustand des Prinzen stabilisiert zu haben; Friedrich III. schrieb dies der von ihm verordneten Ernährungsumstellung zu, denn seine Gemahlin habe die Kinder mit ihren portugiesischen Süßigkeiten fast zu Tode gefüttert. Was Maximilian aber bis zum neunten oder zehnten Lebensjahr blieb, war eine mehrfach bezeugte Sprachstörung. Mit sechs Jahren noch kaum der Sprache mächtig, scheint der Prinz auch in den folgenden Jahren erst langsam zu einer flüssigen Sprechweise gefunden zu haben. Selbst als erwachsener Mann fiel Maximilian bei starker Erregung wie etwa bei seinen heftigen Zornesausbrüchen immer wieder in eine abgehackte, stockende Sprechweise zurück, obwohl er ansonsten, wenn er gut vorbereitet war, als mitreißender Redner mehrfach und unparteiisch bezeugt ist.

Vielleicht war Maximilian gerade auch wegen dieser Sprachprobleme ein so schwieriger, offenbar eher lernunwilliger Schüler, wogegen selbst die durch Friedrich III. und Eleonore sicher gut bedachte Auswahl seiner Lehrer wenig Abhilfe schaffen konnte. Während die Kaiserin über Johannes Hinderbach den von Eneas Silvio Piccolomini für Ladislaus Postumus geschriebenen Erziehungstraktat besorgte, demzufolge ein König ohne Bildung nicht mehr als ein gekrönter Esel sei, zog der Kaiser mit Jakob von Fladnitz als ersten Lehrer Maximilians den Leiter der Domschule von St. Stephan und damit wohl einen der besten verfügbaren Schulmänner heran. Wie Heinrich Fichtenau anhand der Lehrbücher Maximilians rekonstruierte, lernte Maximilian zunächst buchstabieren und anschließend die wichtigsten deutschen sowie lateinischen Gebete lesen. Das berühmt-berüchtigte Gesprächsbüchlein,

das uns in Maximilian ein kleines Sprachgenie vorführt, ist aber gewiss eine Fälschung. Seinen zweiten Lehrer, Peter Engelbrecht, behielt Maximilian zeitlebens in schlechtester Erinnerung. Engelbrecht hat dem Prinzen unter Duldung des Vaters, der die Rute sogar ausdrücklich empfahl, die lateinische Grammatik des Donatus buchstäblich eingebläut. Auch der Tod der verehrten und geliebten Mutter muss den Achtjährigen schwer getroffen haben, der ab nun in einer mehr oder minder reinen Männerwelt aufwuchs, in der für Gefühle offenbar wenig Platz war.



**Abb. 1:** Maximilian erhält Unterricht. Holzschnitt von Leonhard Beck im „Weißkunig“.

## Humanistische Bildung

Dass Maximilian trotz all dieser widrigen Umstände schließlich doch noch zu einem zumindest für seine Zwecke, d. h. den diplomatischen Verkehr ausreichenden Gebrauchslatein fand, verdankte er wohl hauptsächlich Thomas von Cilli, der ihm anscheinend auch eine erste Ahnung von humanistischer Bildung vermittelte. Wenn einzelne Humanisten später dem König jedoch gutes Latein bescheinigen, das „in Schriften noch besser sei als im Reden“, so steckt darin ein gerüttelt Maß an Lobhudelei für den potentiellen Gönner, denn der spanische Gesandte Gutierre Gomez de Fuensalida qualifiziert ein von Maximilian eigenhändig geschriebenes Memorandum als „latin macarrónico“ (Küchenlatein), und auch Maximilian selbst war sich durchaus bewusst, dass er nur ein „Ritterlatein“ beherrsche, weshalb er Joseph Grünpeck um eine Beurteilung der Entwürfe für seine lateinische Autobiographie bat und diese dann wohl auf Grund der sprachlichen Mängel nicht fortführte, sondern seine autobiographischen Ehrenwerke „Weißkuning“, „Theuerdank“ und „Freydal“ in deutscher Sprache abfasste. Ebenso kritisch wird man die Aussagen zu werten haben, Maximilian habe neben Deutsch und Latein von Gesindeleuten bzw. Edelknaben aus Krain das Windische, also die slowenische Mundart, gelernt, denn mehr als ein paar Brocken werden es wohl nicht gewesen sein; ähnlich dürfte es um seine Sprachkenntnisse im Flämischen, Englischen und Spanischen gestanden sein, obwohl der an sich unverdächtige venezianische Gesandte Zaccaria Contarini in einer Charakteristik Maximilians ausdrücklich hervorhob, dass dieser alle gängigen Sprachen beherrsche. Französisch hingegen scheint Maximilian später tatsächlich so gut erlernt zu haben, dass er es recht flüssig sprach und, wenn auch höchst eigenwillig, schrieb, wie viele Autographen, vor allem aus der Korrespondenz mit seiner Tochter Margarete zeigen.

Obwohl im 13. Jahrhundert überall in Europa an die Seite des Ideals vom Hofmann und höfischen König zuerst das des Gelehrten und des Gelehrtenkönigs nach dem bereits oben im Zusammenhang mit dem Erziehungstraktat des Enea Silvio Piccolomini erwähnten Motto: *Rex illiteratus quasi asinus coronatus* zu treten begann, das dann im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts zum Ideal des Amtsjuristen und des Königs als Gesetzgeber fortentwickelt wurde, tröstete man sich am Kaiserhof über die Lernschwächen und auch trotzige Lernunwilligkeit Maximilians damit hinweg, dass allzu viel Lernen der Kraft und Gesundheit schade. Maximilian

selbst wurde dieses Manko erst später bewusst und wie zum Ausgleich für seine nicht gerade rühmlichen schulischen Leistungen stellt er sich in seiner autobiographischen Lebensgeschichte, dem „Weißkunig“, als Wunderkind dar, das sozusagen im Handumdrehen alles erlernte und konnte; den jähzornigen Knaben, der mitunter seine adeligen Spielgefährten kommandierte und drangsalierte, findet man hier freilich nicht. Noch schwieriger wurde der eigenwillige Prinz, als er in die Pubertät kam. Geschichte und Taten großer Fürsten und Könige, das sei viel wissenswerter als Grammatik und Poetik oder die Fiktionen der Dichter, hielt er seinen Lehrern entgegen, und viel mehr als die humanistischen Schriften hatten es ihm die alten Heldenepen angetan, allen voran das Nibelungenlied und der Sagenkreis um Dietrich von Bern. Für Details viel zu ungeduldig – wohl auch nicht wirklich an ihnen interessiert – wollte Maximilian anwendbares, d. h. nützliches Wissen kurz und prägnant zusammengefasst haben. Ganz in diesem Sinne plante er später als Lehr- und Sammelwerke ein „Papstall“ und „Kaiserall“, worin man alles Wissenswerte über die Päpste und Kaiser finden sollte.

## Anlagen und Charaktereigenschaften

Auch die Politik des Vaters wurde vom pubertierenden Jüngling getadelt, und Friedrich III. wusste sich offenbar nicht anders zu helfen, als beim päpstlichen Vikar einen Ermahnungsbrief für Maximilian zu bestellen. Darin wird Maximilians mangelnder Studieneifer getadelt, sein Leichtsinn und seine Maßlosigkeit; er solle zunächst seinem Vater gehorchen und fleißig lernen, dann erst sei an große Taten zu denken. Viel Einsicht können diese Ermahnungen bei Maximilian nicht ausgelöst haben, denn noch als Erwachsener war er der Meinung, dass man als Junger sieben Jahre lang ein richtiger Narr sein und dies für weitere sieben Jahre bleiben müsse, wenn man inzwischen auch nur einmal etwas Vernünftiges treibe.

Ratschläge nahm Maximilian dann sein ganzes Leben nur ungern an, fühlte er sich doch immer wieder geschulmeistert und insbesondere im Konflikt mit Erzkanzler Berthold von Mainz von diesem öfters so betulich belehrt, dass er Berthold durchaus mit negativem Beigeschmack als „Schulmeister“ abqualifizierte.

Maximilians eigentliche Talente lagen damit weniger auf dem Gebiet des Intellektuellen, sondern viel mehr auf dem Gebiet der

höfisch-ritterlichen Tugenden und Übungen, allen voran Jagd und Turnier, aber auch Tanz und Maskenfeste, den so genannten Mummereien. Die Jagd erlernte Maximilian bei Diepold von Stein, als er während des Neusser-Krieges (1474/75) in der Obhut des Bischofs von Augsburg in Dillingen weilte. Auch liebte Maximilian die Musik und förderte sie später nach Kräften. Obwohl angeblich auch in vielen Handwerkskünsten, vom Geschützguss bis zu Steinmetzarbeiten, vom Harnischschlagen bis zur Münzprägung, bewandert, ist wirklich nachweisbar nur die Arbeit an der Drechselbank, wie eine Anweisung anlässlich eines Hausbaues in Innsbruck neben der dortigen Hofburg zeigt, bei dem Maximilian unter dem Dach für sich ein kleines Stübchen eingebaut haben wollte, um dort seine Drechselbank aufstellen zu können; da er seine handwerkliche Liebhaberei aber eher im Verborgenen ausüben wollte, sollte von der Burg aus ein eigener unauffälliger Zugang zum Drechselstübchen führen.

Obwohl an Magie und anderen Schwarzkünsten interessiert, verbot es ihm seine Gottesfurcht – bei Maximilians Gläubigkeit liegt die Betonung ein Leben lang ganz deutlich auf Gottes-Furcht im wahrsten Sinne des Wortes – diesen schon von seinem Vater betriebenen Geheimwissenschaften weiter nachzugehen. Zur bereits angesprochenen Gottesfurcht, die Maximilian von seinen Eltern mit der ihm von ihnen vorgelebten Gläubigkeit eingepflanzt wurde, gehörten das tägliche Gebet und die tägliche Messe frühmorgens, die auch später fester Bestandteil von Maximilians Tagesablauf blieb.

## Erste Eindrücke und Prägungen

Das Umfeld, in dem Maximilian am Kaiserhof aufwuchs, war geprägt von ständiger Finanznot, der Friedrich III. mit äußerster Sparsamkeit zu begegnen suchte. Nachdem Sparsamkeit nicht in den Katalog der fürstlichen Tugenden gehörte, sondern Freigebigkeit gekrönte Häupter auszeichnen sollte, musste dies dem Kaiser zwangsläufig den Vorwurf des Geizes eintragen. Die Lebensumstände waren damit für einen Kaiserhof von großer Einfachheit bestimmt, ja von Kargheit geprägt, ohne Luxus, ohne Prunk, wie dies auch ausländischen Gesandten stets auffiel. Auch kaum Geselligkeit, Gelage, Musik, Tanz und Maskenfeste, da Friedrich III. davon wenig hielt. So nüchtern wie er lebte, sah Friedrich III. auch die Welt und versuchte seinen schon in jungen Jahren allerlei

Phantasien nachhängenden Sohn mit den Realitäten der Macht und des Regierens vertraut zu machen: Man dürfe niemanden, vor allem nicht den Landständen trauen, ja nicht einmal den eigenen Räten und Sekretären. Ganz in diesem Sinn ließ der Kaiser auch keinen der Großen des Hofes an Maximilian heran und unterwies ihn persönlich in den Staatsgeschäften und in der so genannten „Sekretarikunst“. Was für Maximilians Herrschaftsauffassung und Regierung aber noch viel wichtiger werden sollte, war, dass ihm sein Vater seinen eigenen, trotz aller widrigen, ja oft demütigenden Lagen, unerschütterlichen Auserwähltheitsglauben überzeugend vorlebte. Dieses im bekannten AEIOU ausgedrückte Sendungsbewusstsein des Hauses Österreich verband Maximilian später mit dem kaiserlichen Universalismus zu einem Weltherrschaftsanspruch, der durch die Kaiserkrönung innerhalb der christlichen Mächte legitimiert und gegenüber dem Osmanischen Reich mit Waffengewalt durchgesetzt werden sollte.

Mit zwölf Jahren nahm Friedrich III. seinen Sohn das erste Mal auf ein Großereignis im Reich mit, nämlich zum Regensburger Christentag von 1471. Auch zum Reichstag von Trier 1473 durfte Maximilian den Vater wieder begleiten und entsprechend dem von Friedrich III. durch Bestätigung zu gültigem Reichsrecht gemachten Privilegium Maius als Erzherzog von Österreich noch vor den Kurfürsten zur Rechten des Kaisers sitzen.

Was Maximilian aber in all den Jahren nicht gelernt hatte, waren sinnvolle Strategien zur Konfliktbeilegung und Konfliktbewältigung, was ihm sein ganzes politisches Leben nachhängen sollte. Obwohl er eine sehr leutselige Art entwickelte bzw. demonstrativ zur Schau stellte und sich auch nicht scheute, einfachen Leuten die Hand zu reichen, war er doch – jedenfalls auf dem Gebiet des Politischen – nicht in der Lage, eine Vertrauensbasis aufzubauen und Reichs- oder Landtagsverhandlungen wirklich in einer fruchtbringenden Atmosphäre zu führen. Neben dem bereits erwähnten grundsätzlichen Misstrauen, das Friedrich III. seinem Sohn einimpfte, gab er ihm auch seine Herrschaftsauffassung mit, dass jeder Widerspruch Obstruktion gegen die kaiserliche Majestät sei. Aus den vielen Anfechtungen heraus verständlich, hatte Friedrich III. mit der Anklage von Majestätsverbrechen eine eigene Form gefunden, um seine Widersacher rechtlich verfolgen und damit überwinden zu können. Im Großen und Ganzen wurde durch die Erziehung Maximilians dessen offensichtlich angeborenes Selbstbewusstsein eher noch gesteigert denn gedämpft; die eigene Person zugunsten eines größeren Zieles zu-

hochgeborene fürst fürwiltige lieber vater und danc/ von wem gen  
zur liebe nure man schreibe/ da sie gnet wey so wain  
wie altag der guden gotted/ aber alsonit hier regier in gop  
nung sind habi wie zur liebe durg andre vnter schick  
durg d' Engley vermur wie sein gert in dey tarmore  
silberz perg genary od' pfloffen und habey dary fast aij  
flonay anfang gefundt gleich zu sehen am tag dary sind  
zberst indhalb d' ed' sey tain gar profach erfamney mued  
und d' gent sind dit und prait/ aber gar heit wie  
wedy nuzen genis tagn/ gott geb d' d' wie mung aij  
mit d' vnter hand villey/ wie tagn besmidery kapt  
vay lungen zey in dey selby vild d' tery/ und  
wie zeyn lie ay vild zu mir vild vnter  
genant d' clarzay peerey/ der kind gar vill ge  
vild/ wie ed' und amaid vey gey vnter auch samst  
in vnter zaid/ der gopnung dary wie altag lebey/  
f' villey wie zur liebe alzeit vild d' d' d'  
vnter fürwiltige lieber vater und vater dem  
wie alzeit zu d' d' d' und vilfary ab beyer  
lich genant sind dey auch der almechtig gott  
alzeit frolich und schmit spay volle dand zu  
zarmay am saturday nach corpus xpi d' d' d' d'  
peerey zur liebe fürwiltige vater und sun p' p'  
azurimilay - so künig z'

Abb. 2: Eigenhändiges Schreiben Maximilians I. an Erzherzog Sigmund von Tirol, 1489.

**Transkription (Kürzungen aufgelöst, u und v nach heutiger Schreibweise, aber unter Beibehaltung des für Maximilian typischen b-w-Wechsels: bier = wir, zbeifl = Zweifel, sbartzen peeren = Schwarzbeeren [Heidelbeeren], baidwerg = Waidwerk, Interpunktion an den Satzenden nach heutiger Form)**

Hochgeborner furst frewntlicher Lieber Veter und Vater, wir wolten gerne ewr liebe Newe maer schreiben, ty da ser guet weren, so warten wir altag der gnaden gottes, aber alsovil bier [wir] teglich ine hofnung seind haben wier ewr libe durch andre unser schreiben durch dy Cantzley verkunt. Wier sein heut in den Ratenmaner Silber perg gevaren oder gesloffen und haben darin fast ain schonen anfang gefunden, gleich zu schetzen am tag, darin sunder zbeifl inderhalb v oder sex faren gar groslich erscheinen mues und dy genk sind dik und prait, aber gar hert. Wier werden margen gemsen jagen, gott geb das wier mugen ain mit unser hand vellen, wier tragen besonderen hass van lanngen zeitn zu den selben wilden tieren, vnd wier richtn hie ain gelade zu mit wilden wurmen genant dy sbartzen peeren, der seind gar vill hie umb. Wie es uns am baidwerg gen wiert auch sunst in unser rais, der hofnung darin wier altag leben, wellen wier ewr liebe alzeit verkunden, als unserem frewntliche lieben veteren und vater dem wier alzeit zu dienen und wilfaren begierlich genaigt seind den auch der almechtig gott alzeit frolich und gesunt sparen welle. Datum zum ratenman am suntag nach corporis christy Anno dominy LXXXIXo. Ewr liebe frewntlicher Veter und sun per m(anum) pro(priam) Maximilian Ro(mischer) Kunig etc. ss (subscript)

rücknehmen, das vermochte Maximilian sein ganzes Leben nicht, was mit einem Gutteil seiner politischen, aber auch militärischen Misserfolge ausmachte. Seit dem frühen Tod der Mutter mehr oder minder in einer reinen Männerwelt aufgewachsen, entwickelte sich Maximilian entsprechend deren Regeln, dass Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden und der Stärkere Recht behält, eher zu einer Art Haudegen, denn zu einem gewieften Politiker vom Schlage der Könige von Frankreich, Spanien und England oder der Päpste und anderen italienischen Potentaten. In dieser Männergesellschaft bewies man sich vielmehr als Reiter und Jäger, als Turnierkämpfer und ab und zu auch als Frauenheld. Seine erste große Liebe, Rosina von Kraig, machte es ihm trotz allen Taten-dranges schwer, Österreich zu verlassen, um die in zähem Ringen zwischen Kaiser Friedrich III. und Karl dem Kühnen ausgehandelte burgundische Heirat zu vollziehen, nachdem der Burgunderherzog schließlich das Opfer seiner eigenen Unbeherrschtheit und Unbedächtigkeit geworden war und dafür in der Schlacht vor Nancy mit dem Tode bezahlte. Für den inzwischen achtzehnjährigen Maximilian, der zu einem mittelgroßen Mann von vierschrötiger Statur (*statura quadrata*) herangewachsen war und schon in jungen Jahren durch ein eher kantiges Gesicht mit einem energischen Kinn und einer markanten Hakennase auffiel, an der ihn später z. B. Götz von Berlichingen sogar im Feld sofort wieder erkennen sollte, begann mit der burgundischen Heirat das eigene Leben als Erwachsener, für seine Dynastie aber begann mit dieser Heirat der Aufstieg zur Großmacht.

## II. Die erste Bewährungsprobe: Erweiterung des Hauses Österreich um Burgund

### 1. Die burgundische Heirat 1477

Der teils aus französischen Kronlehen, teils aus Reichslehen bestehende burgundische Staat war im Laufe des 15. Jahrhunderts nicht nur immer stärker zentralisiert und damit auf den Weg zu einem Einheitsstaat gebracht worden, sondern auf Grund seiner militärischen und finanziellen Kraft auch ein bedeutender Faktor im europäischen Kräftespiel geworden. Um den endgültigen Durchbruch zu einem sowohl von Frankreich als auch vom Reich unabhängigen Staat zu schaffen, schaltete Karl der Kühne die Stände weitgehend aus, um freie Hand für seine Expansionspolitik zu haben, die in erster Linie auf die Eroberung des Herzogtums Lothringen zielte, das die hochburgundischen von den niederburgundischen Ländern trennte. Mit seiner Eingliederung in die burgundische Ländermasse wäre ein geschlossenes Territorium entstanden, das von der Nordsee bis nahe an Lyon herangereicht, Paris von drei Seiten umschlossen und über die Lothringer Herzöge zumindest ein Titularkönigtum, nämlich das von Neapel-Sizilien und Jerusalem, mit sich gebracht hätte.

#### Vorverhandlungen

Um die militärische und finanzielle Kraft Burgunds mit dem Römischen Kaisertum zu verbinden, damit dieses einer weiteren Expansion des osmanischen Reiches über den Balkan und das Mittelmeer in Richtung Italien und Zentraleuropa wirksam entgegentreten könne, regte Papst Pius II. 1463 eine Heirat zwischen Maximilian und der burgundischen Erbtöchter Maria an. Obwohl sich konkrete Verhandlungen vorerst zerschlugen, blieb dieses Heiratsprojekt für Karl den Kühnen wegen der Aussicht auf die Erhebung Burgunds zum Königreich und für die Habsburger,